

Per Straßenbahn zur Revolution

Groteske | 1997



Am Morgen des 25. Oktober 1917 erwachte Straßenbahnmeister Pjotr Pjetrowitsch Petrow nach halb durchzechter Nacht mit heftigen Kopfschmerzen. Er starrte um sich, zerrte die herabgefallene Bettdecke vom Boden und wickelte sie um seine dünnen Glieder. Einen Moment verharrte er nahezu bewegungslos, bis er sich schließlich stöhnend auf die andere Seite drehte.

Zur gleichen Zeit, wenige Straßen entfernt, öffnete ein anderer Petersburger Bürger seine Augen, erhob sich von seiner kargen Lagerstatt und setzte Wasser für einen Kamillentee auf. Es war der Mann, den die ganze Welt unter dem Namen Wladimir Iljitsch

Lenin kennenlernen sollte. Auch ihm war der vergangene Abend – eine langwierige Sitzung des Revolutionskomitees – hart auf den Schädel geschlagen, und nur seine in den Jahren der Illegalität erworbene Parteidisziplin verhinderte, daß er es dem Straßenbahnmeister gleichtat.

Dieser aber hatte, nachdem er von seiner Frau Jewgenija Pjetrowskaja mit ein paar unsanften Rippenstößen an seine Pflichten erinnert worden war, das Bett doch noch verlassen und begonnen, sich zu rasieren. Trotz seiner Schlawheit geriet ihm kein einziger Schnitt in die Haut und er hatte das dumme Gefühl, daß dies kein gewöhnlicher Morgen war.

Als Pjotr Pjetrowitsch die letzte Bartstoppel entfernt hatte, zog er sich hurtig an, ergriff die abgewetzte Aktentasche mit der Brille, den eingewickelten Piroggen und der Wodkaflasche, küßte seine Frau auf das über die Matratze herausragende Hinterteil und verließ das Haus.

Das Straßenbahndepot lag still und leblos in der Dunkelheit. Zähneklappernd stemmte sich Pjotr Pjetrowitsch gegen die rostgefleckten Torflügel, die sich quietschend öffneten. Dann stieg er in die Führerkabine seines Straßenbahnzuges, nahm einen wärmenden Schluck zu Ehren des Zaren und rollte von dannen. Erst fuhr er geradeaus Richtung Smolenskaja, bog scheppernd nach links in die Uliza Galjanska, um alsdann, wie er es schon seit Jahren tat, Kurs auf die Innenstadt zu nehmen.

Zu dieser verschlafenen Zeit waren nur wenige Petrograder unterwegs, und deshalb kam Pjotr Pjetrowitsch rasch voran. Allzu rasch, um genau zu sein, denn er hatte es zu Beginn der Fahrt versäumt, sich die Brille auf seine schnapsgerötete Nase zu setzen. So konnte es geschehen, daß der Straßenbahnwagen an der Zweigstelle zum Newskiprospekt einer falschgestellten Weiche folgte und auf das nach Westen führende Gleis geriet. Pjotr Pjetrowitsch fluchte laut, riß die schwere Hebelbremse mit aller Kraft hinunter und brachte den Zug nach einem Dutzend Metern zum Stehen.

Ein heftiger Wind fegte um die Haltestelle an der Krasnajarska. Wladimir Iljitsch zog fröstelnd die Schultern hoch und konsultierte zum wiederholten Male die Zeiger seiner mattsilbernen Taschenuhr – ein Geschenk des britischen Gesandten und überaus präzise. Kein Zweifel: die Bahn war seit einer Viertelstunde überfällig. Nicht auszudenken, was geschehen, oder besser gesagt nicht geschehen würde, wenn er zu spät bei den Genossen im Geheimquartier einträfe. Er verfluchte zum hundertsten Male seinen altersschwachen Samowar und tippelte auf den Zehenspitzen hin und her. Endlich, zu seiner grenzenlosen Erleichterung, vernahm er von weitem das vertraute helle Bimmeln. Und richtig, da bog die Straßenbahn auch schon um die Ecke und hielt direkt vor seinen Füßen.

Pjotr Pjetrowitsch Petrow hatte seine Brille aufgesetzt, die Bahn Schritt für Schritt zurückbugsiert, sodann die Weiche mit einer langen Eisenstange neu gestellt und die Tour mit erhöhter Geschwindigkeit wiederaufgenommen. Als sein Fahrgast eilig die Trittleiter erklimmte, schob er freundlich grüßend zwei Finger an die Schläfe. Doch Wladimir Iljitsch gebot ihm, hier, im Namen der Revolution, nicht faul rumzusitzen und im übrigen die Hand von der Bremse zu lassen. Dann stellte er sich, seiner Aufforderung Nachdruck verleihend, direkt hinter ihn, so daß er dem wackeren Straßenbahnmeister den Schirm seiner Ledermütze in den Nacken stieß. Pjotr Pjetrowitsch zuckte die Achseln und tat, wie ihm geheißen. Wie sollte er auch ahnen, daß seine Schludrigkeit um ein Haar den Beginn des Großen Sozialistischen Oktoberaufstandes gefährdet hätte.

Erneut ertönte an diesem Morgen das freudige Schellen der Klingel. Die hölzerne Straßenbahn setzte sich knarrend in Bewegung, schlingerte immer schneller werdend den Berg hinunter und beförderte den Genossen Lenin rechtzeitig zur Revolution.

www.meyer-schreibt.de

